

Predigt zur Jubelkonfirmation am 30. Mai 2010 – Marienkirche Großenhain – „Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ (Psalm 103)

Liebe Jubelkonfirmandinnen, liebe Jubelkonfirmanden, liebe Festgemeinde,

Jubeln und Trauer liegen im Leben oft sehr nah beieinander. Die einen können himmelhoch Jauchzen; die anderen sind zu Tode betrübt. Das haben wir alle schon oft in unserem eigenen Leben erfahren. Freude hier – Leid dort.

Auch in diesen Tagen ist es wieder so. Großenhain trauert um ein sechsjähriges Mädchen, um den schönen Friedhof, um den verwüsteten Stadtpark. Und gleichzeitig freut sich ganz Deutschland seit gestern über den Sieg von Lena beim Grand prix in Oslo.

Jubeln und Trauer liegen im Leben oft sehr nah beieinander. Das ist eine Grunderfahrung des Lebens. Heute schauen Sie 25, 50, 60, 75 (und einer unter uns 80 – Herbert Born) Jahre zurück.

Ich bitte Sie, sich einmal melden: Wer ist 1935 konfirmiert worden (1940 / 1950 / 1960 / 1985)

Wir sehen die Unterschiede in den Stärken der Gruppen. Das hat nicht nur etwas mit dem unterschiedlichen Alter zu tun.

Gewiss sind von denen, die vor mehr als 70 Jahren konfirmiert worden sind, schon viele verstorben. Und sicherlich setzten von den 25-Endern einige am Sonntag die Prioritäten anders.

Bemerkenswert ist der Einbruch der Konfirmandenzahlen zwischen 1950 und 1960. Und das hat nichts mit dem Alter, sondern vielmehr etwas mit der ostdeutschen Geschichte zu tun.

Ich denke zunächst an das Jahr **1930** zurück. Deutschland in den Zeiten der Weimaer Republik. Die Folgen der ersten Weltwirtschaftskrise sind überall sichtbar; Massenarbeitslosigkeit; tausende arbeitsfähige Männer stehen auf den Straßen und Plätzen herum; gleichzeitig herrscht Stillstand in den Fabriken; die Inflation des Geldes schmälert das Einkommen Tag für Tag; Hunger war ein sehr vielen Menschen bekanntes Gefühl.

Fünf Jahre später – **1935** – hatte sich in Deutschland vieles verändert. Hitler war schon zwei Jahre an der Macht. Die vormals arbeitslosen Männer bauten im Reichsarbeitsdienst Autobahnen. Viele dachten, dieses Reich wird 1.000 Jahre währen.

Auch im Frühjahr **1940** wird das bei den meisten Deutschen nicht anders gewesen sein. Jubel und Begeisterung für die Soldaten an der Front. Ein Land ums andere wurde im Handumdrehen besetzt und dem Traum vom Großdeutschen Reich einverleibt.

Vor 70 Jahren sind Sie höchstwahrscheinlich an Palmarum konfirmiert worden. Eine Kindheit in der Wirtschaftskrise und eine Jugendzeit unter den Nazis. Bestimmt war es für Sie persönlich gar keine schlimme Zeit. Denn der Krieg und das Grauen kamen ja erst etwas später auf deutschem Boden und in den Köpfen der Deutschen an.

Da ist es den **1945** Konfirmierten schon anders ergangen. Palmarum fiel im letzten Kriegsjahr auf den 25. März. Der Vater und die älteren Brüder im Krieg vermisst oder gefallen. Am Himmel über der Heimat die amerikanischen und englischen Flieger. Auf den Landstraßen und in den Wäldern die russischen Panzer. Ich kann mir vorstellen, dass Ihre Konfirmation kein rauschendes Fest gewesen ist.

Auch fünf Jahre später nicht. **1950** ist der Krieg erst vier Jahre vorbei. Noch ist unklar, was aus Deutschland werden soll; zwei Staaten oder ein Land? Die Väter fehlten. Manchmal kehrten Sie völlig verstört aus der Gefangenschaft zurück. Die Kindheit und Jugend waren überschattet von Trümmern. Und die Schatten fanden sich auch auf den Gesichtern der Trümmerfrauen.

Aber die Zahl der Konfirmanden war noch hoch. Wer sich damals nicht konfirmieren ließ, war ein Außenseiter.

Der Blick auf die Zahl der Goldenen-Konfirmanden ergibt eine ganz anderes Bild. **1960** gehörte im Osten Deutschlands Mut dazu, sich konfirmieren zu lassen. Der Druck von Seiten des Staates und seiner Jugendorganisation hatte Seit Anfang der 50er Jahre massiv zugenommen. In dieser Zeit mussten also Sie ihre eigene Haltung zum Leben finden: Wie Ernst nehme ich meinen Glauben? Wie stehe ich zu Staat DDR? Wie viel bin ich bereit zu opfern?

Auch unsere Silberkonfirmanden haben **1985** diese Fragen für sich beantworten müssen.

Für mich persönlich ist es nicht mehr weit bis zur silbernen Konfirmation. Ich bin auch in den 80er Jahren in der DDR konfirmiert worden. Wir waren damals nur 4 Konfirmanden in der Schulklasse und 16 am Sonntag Jubilate vor dem Altar in Leipzig-Marienbrunn. Immerhin aber noch 4 mehr als vor einer Woche hier in der Marienkirche in Großenhain.

Zu DDR-Zeiten waren es die politischen Auseinandersetzungen, die sich auch am Fest der Konfirmation festmachen ließen. Heute ist es das Fehlen junger Menschen in Ostdeutschland und die Entfremdung großer Teile der Bevölkerung von der Kirche, die uns zu schaffen machen.

Sie alle mussten in unterschiedlichen gesellschaftlichen Strömungen ihrem Leben eine ganz persönliche Prägung und Note geben. Sie hatten jeweils die Aufgabe, im Rahmen Ihrer Zeit „erwachsen“ zu werden. Sie alle mussten eine eigene Haltung zu ihrem Leben finden.

Sie haben sich damals entschieden, Gott und seiner Kirche ihr „Ja-Wort“ zu geben. Sie haben sich mit dem uralten Bekenntnis zu unserem Glauben fest in ihrer Lebenswelt verankert.

Es ist gut, wenn Menschen in den Strömungen der Zeit bei Gott einen Ankerplatz haben und in der Kirche eine Heimat finden. Das schützt vor den Wechselwinden der Welt, in mir selbst und draußen vor der Tür.

Ich hoffe, Sie können das heute, hier in „Ihrer Großenhainer Marienkirche“ genauso sehen.

Ist es ein gehetzter, getriebener, verletzter oder gar angstvoller Blick oder ist es ein zufriedener, dankbarer, ja erfüllter Blick, mit dem Sie heute zurück blicken?

Ich vermute, es wird in Ihrem Leben beides immer zugleich geben – wie bei jedem Menschen. In all den Jahren bis zum heutigen Tag gab und gibt es die glücklichen Erinnerungen: An Hochzeitstage, an Geburtstage, an die politische Wende in unserem Land, an Reisen, an Glückmomente, in denen das Leben einfach „stimmte“.

Es gibt an einem Tag wie heute all das, wofür Menschen sehr dankbar sein können: Die Kinder und Enkelkinder, die Hand des Ehepartners, die Bewahrung im Tornado in der vergangenen Woche.

Aber es gibt natürlich auch die leidvollen Momente: Einbrüche in den Beziehungen und Ehen, Trennungen, Verluste, Krankheit, Tod. Für manche unter uns gab es auch den ganz realen Kampf um das ökonomische Überleben, Arbeitslosigkeit, die Minderung von Ansehen aufgrund fehlender finanzieller Möglichkeiten, der Verlust des Hausdaches, der Fensterscheiben, der Bäume im Garten.

Wir schauen heute auf Ihr Leben, liebe Jubel-Konfirmandinnen und -konfirmanden. Es gab und gibt Höhen und Tiefen, Schönes und Schlimmes, Jubel und Trauer. Für beides ist bei Gott der richtige Ankerplatz und in der Kirche der Heimathafen.

Im Psalm 103 heißt es:

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:

der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,

der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,

der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.

Lobe den Herrn, meine Seele.“

Der 103. Psalm ist ein Selbstgespräch im Herzen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Dieses Gebet fordert mich heraus, mein Leben ganz positiv anzuschauen. Der 103. Psalm macht mir klar:

Gott bleibt auch in den dunklen Punkten meines Lebens der Lichtpunkt, die Sonne, das Positive. Gott war in Jubel und Trauer dabei, ganz hautnah; Er hat mich begleitet. Und er hat die Dinge zum Guten gewendet.

„Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss niemals, was er dir Gutes getan hat!“

Ich wünsche Ihnen, liebe Jubel-KonfirmandInnen und -konfirmanden, diese positive Lebenshaltung:

- die Haltung des Herzens, die dankbar das Leben jeden Tag neu von Gott annehmen kann;
- die Haltung des Geistes, die den Spuren der Wunder Gottes im eigenen Leben nachsinnt;
- die Haltung der Tat, die sich beides immer wieder selbst und anderen Menschen sagen kann.

Jubelkonfirmation heißt doch: Es gibt einen Grund zu jubeln: Gott der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Bewahrer und Begleiter meines Lebens wird auch weiter mit mir gehen.

Wenn ich das weiß und glaube, dann kann ich meinen Weg getrost weiter gehen.

Amen.